

Was Bonner Kriminologen mit Freiburg verbinden

Ein „beeierenswertes“ empirisches Experiment zur Treffsicherheit aus der Anfangszeit der „Ära Marquardt“.¹

Von Werner Rüter

Bei den vielen gemeinsamen Jahren, die ich mit Herrn Marquardt verbracht habe, gibt es wie selbstverständlich eine ganze Menge an gemeinsamen Erlebnissen, an die man sich gut und gern erinnert und die auch zudem mit verschiedenen Fotos (zumeist aus dem Fundus von Frl. Casalter) dokumentiert sind. Bei dem Stöbern nach Erinnerungen bin ich jedoch auf ein Reihe von Bildern gestoßen, welche leider in keinem Album mehr zu finden sind, die dafür aber umso eindrucksvoller in meinen Erinnerungen wieder sichtbar geworden sind. Je mehr ich über die damit zusammenhängenden Erlebnisse, die nun schon fast 30 Jahre zurückliegen, nachdachte, umso klarer wurde mir, dass es sich lohnt, die Konturen dieser Erinnerungsbilder deutlicher hervor zu holen und sozusagen in Worte zu fassen.

Es geht dabei im Kern um eine mehrtägige „fachliche Erkundungsreise“ (aus dem Jahr 1974) des wissenschaftlichen Personals des Kriminologischen Seminars der Universität Bonn, deren Leitung Herr Marquardt damals gerade übernommen hatte, zu den verschiedenen kriminologischen Instituten in Baden-Württemberg, wie z.B. Tübingen, Heidelberg und Freiburg. Als damaliger Mitarbeiter der Kriminologischen Forschungsstelle der Uni Köln (Hilde Kaufmann) wurde mir die besondere Ehre zuteil, sozusagen als Externer zu dieser Reise eingeladen zu werden, was ich damals sehr zu schätzen gewußt habe; so bot sich doch hier die einmalige Gelegenheit, zum einen („quasi während der Dienstzeit“) die für einen jungen Kriminologen so interessanten kriminologischen Lehrstühle näher kennenzulernen und zum anderen („während der Freizeit“) ein wenig mehr von der bis dato für einen Sauerländer unbekanntem schwäbischen Lebensart zu erfahren. Wie sich im Laufe dieser Fahrt herausstellen sollte, konnten beide Ziele in hervorragender Weise miteinander verbunden werden, was im wesentlichen und aus der Retrospektive als ein besonderes Verdienst und geschätztes Markenzeichen von Herrn Marquardt angesehen werden muß.

Während mir aus der seriösen Abteilung „Wissenschaft“ dieser Reise noch sehr gut in Erinnerung ist, wie wir im Kriminologischen Institut der Universität Tübingen von Herrn Kerner, dem damaligen Göppinger-Assistenten, empfangen und über einige Inhalte seiner wissenschaftlichen Arbeit informiert wurden, so sehr drängt sich bei dem Gedanken an die spaßig-folkloristische Abteilung ein

¹ Eine nicht ganz ernst gemeinte Erzählung aus Anlass der Emeritierung von Prof. Dr. Helmut Marquardt (im Februar 2003)

Ereignis in den Vordergrund, welches man auch unter dem Titel „Kriminologisches Eierwerfen von Freiburg“ zusammenfassen kann.

Aus besonderem Anlaß will ich gerne versuchen, ein wenig näher zu beschreiben, was sich im einzelnen dahinter verbirgt bzw. was mir davon in Erinnerung geblieben ist und welche interessante Schlußfolgerungen sich daraus ziehen lassen.

Wie sich bereits aus dem Titel ergibt, spielt diese Geschichte in Freiburg, einer liebenswürdigen schwäbischen Universitätsstadt mit einem bekannt hohen Freizeitwert und einem speziell für Kriminologen bekannten Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht mit einer renommierten Forschungsgruppe Kriminologie unter jahrelanger Leitung von Günther Kaiser. Nachdem wir während des Tages von Herrn Kürzinger durch die Bibliothek und die sonstigen Räume des Freiburger Forschungsinstituts geführt worden waren, ging es am Abend in eigener Regie durch verschiedene gemütliche Lokale der Freiburger Altstadt.

Nach dem Genuß von einigen besonders leckeren schwäbischen Spezialitäten und von einigen nicht weniger leckeren Schoppen heimischen ‚Kaiserstühler Weißherbschtes‘ kam das Thema in der gemütlichen Runde (warum auch immer) auf eine Eierwurf-Wette, die ich aus meiner damals noch gar nicht so lang zurückliegenden Schulzeit aus dem Sauerland mitgebracht hatte und welche die versammelten Bonner Kriminologen für einige Zeit des Abends fesseln und beschäftigen sollte. Aufgrund meiner noch relativ frischen sauerländischen Erfahrungen stellte ich die Behauptung auf, dass man es nicht schaffen würde, mich mit rohen Eiern aus einer Distanz von ca. 10 Metern zu treffen, da ein solches rohes Ei aufgrund seiner physikalischen Beschaffenheit dazu tendiert, in der Wurf-Rotation eine gewisse Eigendynamik zu entwickeln, die es von dem angezielten Kurs doch beträchtlich abbringt.

Allein diese eigentlich von mir nur als Gesprächsbeitrag gedachte und formulierte Behauptung war für die gelockerte Kriminologen-Runde Anlass genug, den weiteren Verzehr schwäbischer Weine und die unterschiedlichen Plaudereien zunächst einmal hinten zu stellen und zur Tat zu schreiten.

Es interessierten keine großen juristisch-dogmatischen Überlegungen, die man ja auch durchaus hätte anstellen können², sondern im Vordergrund stand allein die empirische Frage, inwieweit die aufgestellte Hypothese möglichst noch an Ort und Stelle zu widerlegen ist. Die Vorfreude über die erhofften geplatzen rohen Eier auf meinem damals schon lichter werdenden Haupthaar war den meisten Teilnehmern in den Gesichtern abzulesen. Insoweit war man sich auch

² Wie z.B. die Frage nach der Strafbarkeit von Tätern und Teilnehmern, von Anstiftern und potentiellen Opfern oder die Frage, welche Straftatbestände (Körperverletzung und/oder Sachbeschädigung) hier in gewissen Konkurrenzen erfüllt werden können usw.usf.

relativ schnell einig, dass die empirische Überprüfung noch am gleichen Abend stattfinden sollte.

Als Ort wurde der vor dem Lokal liegende Freiburger Münsterplatz ausgewählt. Als Akteure erklärten sich im wesentlichen alle Teilnehmer der Runde bereit, das waren nach meiner Erinnerung die Herren K, L, M und N (Klingemann, Leko, Marquardt und Nordt). Als Zielobjekt wurde wie selbstverständlich der Anstifter des ganzen Unternehmens ausgewählt. Dabei platzierte man mich vor der Außenwand des berühmten Freiburger Münsters in der Nähe des Hauptportals, was zwangsläufig zur Folge hatte, dass sich auch zu der vorgerückten Stunde noch eine beträchtliche Zuschauermenge einfand, die eine gewisse und verständliche Neugierde befriedigen wollte³.

Vom Ober des Lokals hatte man eine Lage rohe Eier (n = 6) geordert und diese auch relativ zügig geliefert bekommen. Nach Bezahlung der gesamten Rechnung schritt man zur Tat. Es ging zunächst darum, möglichst genau den vorgegebenen Abstand zu ermitteln und einzuhalten. Probewürfe waren nicht vorgesehen.

Nachdem sich die Schar der Werfer mit den entsprechenden Wurfgeschossen eingedeckt hatte, kam für mich der Zeitpunkt, eigentlich nur noch die Augen zu schließen und ein kurzes Stoßgebet an jenen Herrn zu richten, vor dessen Haus man mich als Zielobjekt abgestellt hatte. Danach kann ich mich nur noch an das Klatschen von maximal sechs Eiern erinnern, die offensichtlich ihr Ziel mehr oder weniger stark verfehlt hatten, was im Gejohle des gesamten Publikums unterging. Der grösste Teil der Eier war an der ehrwürdigen Außenfassade des Freiburger Münsters gelandet und bildete dort eine Mischung aus herabtriefendem Eigelb, Eiweiß und Eierschalen.

Die von mir aufgestellte Hypothese war in vollem Umfang bestätigt worden, was nach den strengen Regeln der empirischen Methodologie des kritischen Rationalismus nur als eine vorläufige Bestätigung bzw. vorläufige Nicht-Falsifizierung angesehen werden kann. Ich spürte: darüber waren sich alle Teilnehmer stillschweigend und wie selbstverständlich einig. Dies wurde von mir damals als ein deutlicher Beleg für die vorrangig empirische Ausrichtung der Bonner Kriminologie angesehen. Damit fühlte ich mich einerseits wissenschaftlich gut aufgehoben, musste jedoch andererseits für den konkreten Fortgang des Abends mit weiteren Falsifizierungsversuchen rechnen, was ich nicht so toll fand.

Die Tatsache nun, dass mich bei näherer Betrachtung doch immerhin einige Eiweiß-Spritzer getroffen hatten, führte zu einer gewissen Genugtuung auf der Werfer-Seite. Hiermit konnte auch ich als potentielles Wurf-Opfer durchaus

³ Kriminologisch werden diese Leute neuerdings und neudeutsch als „non-helping bystander“ bezeichnet, wobei für einen „juristischen Kriminologen“ eigentlich in erster Linie zu klären wäre, inwieweit auch sie sich durch Unterlassen strafbar machen.

zufrieden sein, denn man nahm daraufhin von allen weiteren und denkbaren Falsifizierungsversuchen an diesem Abend Abstand. Das mag wohl auch daran gelegen haben, dass man realistische Einschätzungen über den drohenden Eierverbrauch und die damit zusammenhängenden Kosten angestellt hatte. Man hielt es offensichtlich für sinnvoller, die hier eingesparten Kosten besser für einen abschließenden gemeinsamen Schlummertrunk einzusetzen, was dann auch geschah.

Welche Interpretationen und Schlußfolgerungen ergeben sich aus diesem unvergessenen und fundamentalen „kriminologischen Eierwurf-Ereignis“ aus heutiger und präventiver Sicht?

1. Wissenschaftliche Unternehmungen können bei allem seriösen Anspruch auch eine ganze Menge Spaß und Vergnügen bereiten. Schwäbische und sauerländische Lebensarten und Denkweisen sind in ihrem Kern und ihrer Grundstruktur offensichtlich durchaus vereinbar.
2. Empirie ist viel interessanter als juristische Dogmatik. Für diese gemeinsame Überzeugung hat der Eierwurf-Fall⁴ einen fundamentalen Beleg geliefert.
3. Kriminologen verbinden mit Freiburg das Max-Planck-Institut, **Bonner Kriminologen** verbinden mit Freiburg auch das sagenhafte Eierwerfen.
4. Rohe Eier bedeuten für die Kenner dieses Falles eine permanente Herausforderung.⁵
5. Die grösste Präventiv-Wirkung zur Verhinderung weiterer Eierwurf-Falsifikationsversuche erzielt man durch eine Platzierung der Eierwerfer vor ihrem eigenen Hauseigentum.⁶

In der Hoffnung alle eventuellen zukünftigen Falsifikationsversuche dieser Art zu überstehen, wünsche ich allen Beteiligten und speziell Herrn Marquardt für seine nun anstehende neue Lebensphase von ganzem Herzen alles Gute und viele spannende neue wissenschaftliche und vergnügliche Erfahrungen.

⁴ Der Eierwurf-Fall aus Freiburg wurde vorrangig empirisch angegangen und nicht dogmatisch. Es ging überhaupt nicht um die Prüfung von irgendwelchen Strafbarkeiten, Anstiftungen, Täterschaften und Teilnahmen pp., sondern um die Prüfung der empirischen Hypothese, die man auch als probabilistische Wenn-Dann-Aussage bezeichnen kann: „Wenn ein rohes Ei gezielt auf eine 10 m entfernt stehende Person abgeworfen wird, ...dann verfehlt es mit großer Wahrscheinlichkeit sein Ziel.“ (p = 95%; n = 5)

⁵ Dies durfte ich erfahren, als ich diese Story aus aktuellem Anlass in meiner Familie vorgetragen habe und dabei offensichtlich ebenfalls die empirische Neugier meiner beiden Söhne weckte, die zum damaligen Original-Zeitpunkt noch gar nicht auf der Welt waren und den Eierwurf-Fall jetzt zum ersten Mal zur Kenntnis genommen haben. Ich musste feststellen, dass noch während meiner Erzählungen die vorhandenen Eier in unserem Kühlschrank bereits überprüft wurden, offensichtlich nicht nur aus empirischer Neugier, sondern auch in Vorfreude auf einen Volltreffer auf „Papa's Glatze“.

⁶ Auch hierfür gibt es bereits einen empirischen Beleg aus eigener aktueller Erfahrung: nachdem meine Söhne die 6 Eier, mit denen sie auf mich zielen wollten, bereits beisammen hatten, scheiterte der Versuch letztendlich an dem Einspruch der Mutter des Hauses; und zwar nicht etwa weil sie um die Gesundheit ihres Mannes fürchtete, sondern weil sie in Sorge war um unsere frisch renovierte Hausfassade, vor der man mich platzieren wollte.